

„Der spielende Christ“

Versuch einer Verhältnisbestimmung zwischen Schauspielkunst und Christentum

*Vortrag anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Spielschar St. Lamberti
gehalten am 2. November 1996 in Hildesheim.*

1. Historische Entwicklung

Die Anfänge der Schauspielkunst reichen zurück bis ins antike Griechenland. Bereits mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt wurden in kultischen Feiern mit Tanz und Gesang Szenen mimisch dargestellt, deren Hauptcharaktere der Gott Dionysos und sein Gefolge, die Satyrn, waren. Der Ursprung der abendländischen Theaterkunst liegt damit im religiösen Bereich, genauer: im Kultus. Bereits in diesen Anfängen bildeten sich die beiden Antipoden **Tragödie** und **Komödie** aus, die bald in größeren antiken Dramen detailreich ausgeführt und in szenischem Spiel dargestellt wurden. Während die Tragödie das Leiden des Menschen durch sein problematisches Verhältnis zu den Göttern ausdrückte, herrschten in der Komödie Überschwang und Unbeschwertheit, aber auch Spott als Ausdruck der Lebensfreude vor, wenn die Götter den Menschen wohlgesonnen erschienen.

Nach Aristoteles sollte die Tragödie Furcht und Mitleid erwecken und hierdurch zu einer Reinigung und Veränderung der angeprangerten Zustände führen, die Komödie andererseits eine wohltuende Freiheit und Heiterkeit des Gemüts bewirken. Der tragische Schauspieler trug entsprechend melodramatisch vor; der komische Schauspieler wirkte durch grotesken Aufzug, durch ungereimtes Gebaren und Sprachkomik.

In römischer Zeit war die Schauspielkunst hoch entwickelt. Viele bekannte Dramen, die auch heute zum Teil noch erhalten sind, wurden in Amphitheatern aufgeführt, die oftmals mehreren tausend Zuschauern Platz boten. Das Theaterspiel, aus religiösem Kultus entstanden, war zur Zeit Jesu zu einem unverzichtbaren Bestandteil der antiken Gesellschaft geworden.

Die ersten Christen waren in dieser antiken Gesellschaft fest verwurzelt. Wie selbstverständlich übernahmen sie die literarische Form des Dramas, um eigene –

jetzt christliche – Themen zu entfalten. So nimmt es nicht Wunder, daß das **Johannesevangelium** bemerkenswert viele Elemente eines antiken Dramas aufweist. Zwar ist es nicht in einem antiken Versmaß geschrieben, doch enthält es einen Prolog, szenische Sequenzen mit Monologen und Dialogen, überhaupt viel direkte Rede anstelle von erzählenden Berichten, und einen ständigen Bezug auf die dramatische Hauptperson: Jesus.

Es kann daher gar nicht geleugnet werden, daß der Autor das Johannesevangelium in Anlehnung an die griechische Tragödie konzipiert hat; es hätte durchaus auch auf den Bühnenbrettern eines Theaters aufgeführt werden können. Offenbar wurden wie selbstverständlich die vorhandenen Stil- und Ausdrucksformen von Literatur und Kultur übernommen, um zentrale, frühe christliche Anliegen auszudrücken. Eine Ausgrenzung von außerchristlichen – heute würde man sagen: heidnischen – Elementen gab es zunächst nicht. *[Dabei gebrauche ich den Ausdruck „heidnisch“ hier nicht etwa abfällig, sondern lediglich als Sammelbegriff für die vielfältige Religionswelt im Römischen Reich außerhalb des Christentums.]*

Erst als das Christentum sich ausbreitete und im Römischen Reich von der herrschenden pantheistischen Staatsreligion bekämpft wurde, distanzierte es sich im Zuge einer eigenen Identitätsfindung von seiner Umgebung. Heidnische Werte und Kultur, und dazu zählte auch die Theaterkunst, waren von nun an verpönt. Der lateinische Kirchenvater Tertullian verketzerte das Theaterspiel am Anfang des 3. Jh. in einer eigenen Schrift regelrecht als „Heidenkult“. Sein bzw. ihr Einfluß war so groß, daß für ein ganzes Jahrtausend das Theaterspiel in Verruf geriet und als unchristlich abqualifiziert wurde.

Nebenbei: Anders verlief die Entwicklung im griechisch-sprachigen Ostrom, dem späteren Byzanz. Dort kam es schon früh zu einer Verschmelzung von „heidnischer“ Kultur (und damit auch dem antiken Theater) und christlichen Inhalten. Sichtbar ist dies schon allein an der Tatsache, daß die heute noch verwendete dreitürige Chorschranke der orthodoxen Kirchen ebenso der antiken Thea-

terbühne entlehnt ist wie der streng reglementierte Auf- und Abgang der Priester durch selbige.

Im Mittelalter war das antike Drama in Westeuropa jedoch nur noch als literarischer Bildungsbesitz gegenwärtig. Erst im 12. Jahrhundert entwickelte sich im Zusammenhang mit den kirchlichen Feiern, bes. zu Weihnachten und Ostern, das geistliche Spiel. Anfangs verdeutlichte man durch mimische Darstellung nur den Gottesdienst, der ja in lateinischer Sprache gehalten wurde und dem einfachen Gläubigen daher größtenteils unverständlich blieb. Später schuf man selbständige Spiele heilsgeschichtlichen Charakters, wie Passions- und Weihnachtsspiele. Diese sollten den Menschen, die größtenteils Illiteraten waren und biblische Themen nur durch Erzählungen kannten, das Heilsgeschehen Christi näherbringen. Für diese Aufführung wurde der gottesdienstliche Rahmen bald zu eng; in Ermangelung von Theateranlagen spielte man nun in Sälen.

Insofern ist die Bühne, die hier in den Gemeindesaal von St. Lamberti integriert ist, tatsächlich der ursprüngliche spätmittelalterliche Rahmen, in dem sich das traditionelle geistliche Spiel vor ca. 700 Jahren entwickelte.

Auch Berufsmimen gab es im Mittelalter bereits. Doch waren diese fahrendes Volk, Possenreißer, die nur Jahrmarktsunterhaltung boten. Alle durch Gehalt und Gestalt bedeutenderen Spiele, und diese hatten zunächst ausschließlich geistlichen Charakter, wurden durch Laien aufgeführt. *Auch in dieser Hinsicht steht die Schar St. Lamberti also in einer alten, christlichen Tradition.*

Jedenfalls hatte der Humanismus gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur das antike Drama wiederentdeckt, sondern auch seinen heidnischen weltanschaulichen Gehalt im Geiste des Christentums uminterpretiert und damit die Schauspielerei auch im christlichen Umfeld dauerhaft salonfähig gemacht.

Dieser kurze historische Überblick über das ambivalente Verhältnis des Theaterspiels zum Christentum belegt eigentlich nur eines: Daß nämlich das Theater und damit die Schauspielerei an sich – wie jede Kunstform – zunächst neutral ist und sich nicht in die Kategorien „christlich“ bzw. „unchristlich“ einordnen läßt. Erst am

speziellen Einzelfall läßt sich jeweils entscheiden, ob ein aufgeführtes Stück einen christlichen Inhalt und Anspruch besitzt oder nicht – wobei hier je nach Toleranz und Vorverständnis die Grenzen niemals eindeutig definiert sein können.

Es stellt sich also nun die Frage, welcher Art und welchen Inhalts ein Schauspiel sein darf oder muß, um als „christlich“ zu gelten bzw. an welcher Art von Schauspielprojekten sich Christen beteiligen können, ohne in ihrem Selbstverständnis unglaubwürdig zu werden.

2. „Christliche“ Inhalte im „Christlichen Spiel“

Das Drama, und in seiner dramaturgischen Aufführung das Theaterstück, ist jeweils ein Produkt und ein Spiegel der Gesellschaft und Kultur, in der es entsteht bzw. aufgeführt wird. Die Anliegen der eigenen Gesellschaft werden hier aufgenommen und verarbeitet, ihre Ängste und Sorgen, ihre Probleme und Erwartungen, aber auch ihre Freuden. Kurz: es wird das Leben einer Gesellschaft oder bestimmter Individuen als Produkte dieser Gesellschaft in all ihren Schattierungen reflektiert.

Christliches Spiel, oder genauer: das Engagement von Christen im darstellenden Spiel, kann hierbei keine Ausnahme bilden. Allerdings wird es – schon aus dem eigenen Selbstverständnis der Akteure heraus – gesellschaftlich relevante Themen christlich reflektiert darstellen. Und diese Überlegung gibt uns ein eindeutiges Kriterium dafür, was als christliches Spiel gelten kann.

Menschen stehen in einer der Zukunft gegenüber offenen Geschichte: hoffend, leidend, schaffend. Wichtig sind für sie immer Sinn und Ziel ihres eigenen Daseins. Grundthema im christlichen Spiel ist demnach das Verhältnis des Menschen zu Gott und Gottes Verhältnis zum Menschen. Der bei sich selbst bleibende Mensch ist der Verlorene und scheitert am Widerspruch zu Gott und seinem Gebot. Er kann jedoch zu Gott zurückfinden und wird dann durch ihn gerettet werden. In diesem Verhältnis Mensch – Gott ist auch die „Nächstenliebe“ impliziert, also das Helfen,

Auf- und Annehmen von Mitmenschen, kurz: das Ernstnehmen ihrer individuellen menschlichen Situation.

Diese „christliche“ Grundkonzeption kann im Schauspiel **eindeutig** dargestellt werden, z.B. in Weihnachts- oder Passionsaufführungen, auch in sog. „Bibliodramen“, also szenisch aufbereiteten Bibelthemen wie dem „12-jährigen Jesus“, *der hier gestern aufgeführt wurde*. Es kann aber auch subtiler angelegt sein, nicht als Wink mit dem Zaunpfahl, sondern als **unterschwellige** Komponente in einem ansonsten als „weltlich“ klassifizierten Drama, z.B. in der Rettung des Menschen in seiner letztendlichen Hinwendung zu Gott oder dem Motiv der Vergebung. So zeigt z.B. Goethe seinen Faust als den zu Gott Geretteten, Schiller seinen Karl und Franz Moor als die in ihrer Eigenmächtigkeit Scheiternden, Maria Stuart in ihrer Weltüberwindung, ihrem religiösen Aufschwung.

Dabei ist es völlig unerheblich, ob es sich bei dem Drama um eine „Tragödie“ oder eine „Komödie“ handelt. Es ist ein Trugschluß anzunehmen, daß christlich verstandenes Theater immer ernst und gesetzt, schwermütig und bedächtig sein müßte und daß Lachen unchristlich wäre. Denn Lachen ist ein Ausdruck der Freude – und im christlichen Rahmen Ausdruck der Freude und der Unbeschwertheit durch die Gewißheit des Angenommenseins durch Gott.

Wie Leid und Verzweiflung einerseits sowie Lachen und Freude andererseits die beiden Pole der menschlichen Existenz darstellen, so markieren sie im christlichen Kontext die beiden Extreme im Verhältnis des Menschen zu Gott: In der Passion Jesu drückt sich tiefste Verzweiflung aus, ja ein Verworfensein durch Gott, in der Auferstehung, in Ostern also – und später genauso im Weihnachtsgedanken – der Jubel der Gewißheit, von Gott angenommen zu sein.

3. „Christliches Spiel“ und „Spielende Christen“

Solchermaßen reflektiert, besitzt das „Christliche Spiel“ ein **edukatives** Element. Dem Publikum werden christliche Grundpositionen nähergebracht, also Wissen

vermittelt, indem auf seine eigene menschlich-gesellschaftliche Situation abgehoben wird.

Es wird gezeigt, daß der Einzelne eben nicht mit seinen Problemen alleine steht, sondern daß er vom christlichen Selbstverständnis aus an der Gemeinschaft mit Gott teilhat. Dies zu vermitteln, kann durchaus als **missionarischer** Aspekt des „christlichen Spiels“ gelten.

Oder anders gesagt: Es wird in der bestehenden oder aufzubauenden Beziehung des Menschen zu Gott eine Hoffnung ausgedrückt, die ewig gültig ist und die daran durch ihren Glauben Teilhabenden ewig trägt. Die Freude an Gott schließt die Freude am eigenen Dasein immer ein. Dies bewußt zu machen und zu verantwortlichem Handeln in eben diesem Bewußtsein zu animieren, ist die **pädagogische** Komponente „christlichen Spiels“.

Und noch ein vierter, für das christlich-menschliche Zusammenleben wichtiger Gesichtspunkt des „Christlichen Spiels“ muß hervorgehoben werden, nämlich sein **integratives** Moment. Denn das Angenommensein durch Gott etabliert eine Gemeinschaft der Glaubenden mit Gott und ebenso untereinander, die nicht exklusiv sein kann.

Solchermaßen wird im „Christlichen Spiel“ durch die Identifikation mit den handelnden Charakteren auch eine Gemeinschaft zwischen Publikum und Akteuren angestrebt, eine **äußere** Gemeinschaft, etabliert durch die Darbietung FÜR die Zuschauer und die Einbeziehung des erwartungsvollen Auditoriums.

Aber auch – und das darf keinesfalls unerwähnt bleiben – eine **innere** Gemeinschaft wächst heran, nämlich diejenige der Mitspieler untereinander. Diese stellen sich ja als *Spielgruppe* dar. Nicht der einzelne, sondern die Gemeinschaft steht hier an vorderster Stelle des Interesses. Starallüren und Selbstdarstellung einzelner passen dagegen nicht in eine christliche Gemeinschaft.

Die vier genannten Aspekte des „Christlichen Spiels“, das **edukative**, das **missionarische**, das **pädagogische** und das **integrative** Element sollten auch in dieser inneren Gemeinschaft der Akteure erkennbar sein. In deren Auseinandersetzung mit

als christlich gekennzeichneten Motiven und Themen wird eine solche Gruppe gemeinsam lernen und wachsen und idealerweise zu einer wahren Gemeinschaft „spielender Christen“ heranreifen.

Die Spielschar St. Lamberti mit ihren jeweiligen „Spielerziehungskursen“ trägt den hier dargestellten Anspruch bereits im Namen, nämlich eine „CHRISTLICHE GEMEINSCHAFT FÜR KREATIVES SPIELEN“ zu sein. Damit ist im Grunde bereits alles ausgesagt, was „Christliches Spiel“ und „Spielende Christen“ ausmacht.

An diesem Anspruch kann und muß sich auch die Spielschar messen lassen. Daß ihr Bemühen im skizzierten Sinne erfolgreich war und ist, beweist schon allein die Tatsache ihres 50-jährigen Bestehens und die hohe Anzahl der hier und heute anwesenden ehemaligen und aktiven Spielschar-Mitglieder.

Ich wünsche der Spielschar St. Lamberti auch für die Zukunft alles Gute und viel Erfolg auf den Brettern, die – nicht nur – die Welt bedeuten.